



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Tagebuch.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# T a g e b u c h.

## I.

### Aus Prag.

Das Wenzelsbader Bürgercomité; Graf Deym und Graf Thun. — Die Disposition des Rathhauses, endliche Bekehrung des Bürgermeisters. — Bürger und Studenten bewaffnen sich. — Polizei und Militär außer Wirksamkeit. — Uffo Horn wird Fahnenträger. — Die Nachrichten aus Wien und ihre Wirkung. — Bäcker, Brauer und Müller machen freiwillige Concessionen. — Allgemeiner Volksjubel.

Sonntag den 12. d. M. Nachmittags hatte sich das Comité am Rathhause im politischen Senate versammelt, constituirt und permanent erklärt. Es wurde der sehr populär gewordene Graf Albert Deym zum Präsidenten, die Doctoren Trojan und Gabler zu Secretären ernannt, welche im Verein mit Dr. Pinkas mit der Verfassung der Adresse auf Grundlage der Wenzelsbader Artikel betraut wurden. Schon diese erste Zusammenkunft zeigte, daß das Comité eine entschieden liberale Richtung genommen hat und jeden servilen Schritt zu vermeiden gesonnen ist. Nach einer stürmischen Debatte trat Graf Franz Thun, der im Wenzelsbad zum Comitésmitglied von den Bürgern gewählt wurde, aus, indem er erklärte, daß er als Oppositionsmann der Stände die auf ihn gefallene „und sehr schmeichelhafte Wahl“ ablehnen müßte, weil es sonst scheinen könnte, als ginge diese Bewegung der Bürger von der ständischen Opposition aus, und endlich weil er in der Wenzelsbader Versammlung die Elite der Bürgerschaft vermisse, und es ihm nicht ehrenwerth (Widerpruch mit seiner frühern Aeußerung) erscheine, sich mit an die Spitze einer Bewegung zu stellen, die von unbekanntenen Personen auf ungesetzlichem Wege bewirkt wurde. So ging die Versammlung auseinander, nachdem sie zuvor den Sitzungsaal im Gewerbeverein für den nächsten Dienstag zur Berathung wählte, weil der Bürgermeister sich noch weigerte, dem Comité den legalen Boden für seine Zusammenkünfte zu gestatten.

Am 14 d. M. Sitzung im Gewerbeverein.

Heute wurde die von Dr. Pinkas verfaßte beiliegende Adresse verlesen und mit großer Begeisterung und Aclamation aufgenommen, wiewohl Baron Billani in einer langen Rede die Form, und ein Volkstribun in einer kurzen, aber kräftigen Rede dieselbe in dem wesentlichsten Punkte, Robot betreffend, angriff. Während dem hatte sich auf dem Rathhause ein Schisma gebildet. Der Bürgermeister und die Repräsentanten der Stadt hatten sich ebenfalls zur Abfassung einer Adresse vereinigt, und ein neues Comité gebildet. Da kam plötzlich die Nachricht: Die Wiener Bürger mit den Studenten haben das Zeughaus gestürmt, man habe unter das Volk mit Kartätschen geschossen u. s. w. Ungeheure Aufregung! Der Saal des Gewerbevereins füllt sich immer mehr und man ließt in jeder Miene die Kampflust, wenn es gelten sollte, die Rechte des Vaterlandes zu wahren. Da tritt ein Abgeordneter des Bürgermeisters in den Saal und äußert den Wunsch, das Comité möge sich auf das Rathhaus verfügen und sich mit dem neuen vereinigen. Nein! nein! der Bürgermeister muß her! erscholl es im ganzen Saale. Wahrscheinlich von dieser Stimmung benachrichtiget, trat der Bürgermeister in den Saal, hielt eine lange Rede an die Bürger, zeigte ihnen seine Resignation als Appellationsrath an und sprach: Jetzt bin ich ganz der Ihrige und stolz darauf, heute in Ihrer Mitte zu sein. Dieser Tag wird aus meinem Gedächtnisse

nicht erlöschten, er gehört zu den schönsten meines Lebens. Donnerndes Lebehoch! Dieser Akt der Versöhnung zeigt, daß es den Bürgern um das Wohl des Landes und der Stadt, um Einigkeit zu thun war. Nachdem der Jubel verhallt und die Menge sich entfernt hatte, wurde der Beschluß gefaßt die Adresse im Rathhause, in den Buchhandlungen und im Gewerbsverein zum Unterschriften auslegen zu lassen. Schnell boten viele junge Leute ihre Hilfe an, die Adresse in mehreren Exemplaren abzuschreiben und ehe die erste Stunde der Nacht herankam, war dieselbe in vielen Exemplaren abgeschrieben und geheftet.

Am 15 Sitzung im Rathhause.

Welch herrlichen Anblick gewährt ein Volk, welches das erste Glied aus seiner Sklavenskette gerissen und frei athmet in Eintracht und Bruderliebe. O sähen dies alle Fürsten, die ihre Völker knechten und wie Lastthiere behandeln. O sie würden Purpur, Krone und Zepter mit von sich werfen, und frei unter freien Bürgern wandeln, deren Wohl sie gegründet. Tausende von den Bewohnern, Tausende von Studenten durchzogen heute die Hauptstadt und dankten Gott! Alles drängte sich zur Unterschrift der Adresse, die auf den Plätzen öffentlich vorgelesen und mit Jubel begrüßt wurde, ohne Unterschied des Standes, des Alters, der Religion; Gleichheit und Freiheit war die Losung des Tages und ehe der Mittag herankam, waren mehr als 3000 unterzeichnet. Ein Anschlag an dem schwarzen Brette der Universität verkündete, daß die Collegien geschlossen sind. Die Studenten versammelten sich in den Hörsälen und entwarfen eine Petition an die Regierung, die ich Ihnen mittheilen werde.

Um 2 Uhr Nachmittags hielt das Comité seine dritte Sitzung, wo die Errichtung der Nationalgarde und einer Studentenlegion genehmigt wurde, so daß sich jeder Bürger einem der 3 Corps anschließen kann, um den Dienst in der Stadt zu thun. Militär und Polizei sind außer Wirksamkeit getreten. Die verhasste Polizei ist kein Stein des Anstoßes mehr, wodurch uns alle blutigen Auftritte erspart worden sind. Auch die Studenten beginnen sich zu organisiren und haben auf Nachmittag eine allgemeine Versammlung ausgeschrieben. Uffo Horn hielt eine begeisternde Rede an sie, schwang die Fahne, und ein tausendstimmiges Hurrah erfüllte die Aula magna. Wie hat Prag sich verändert! Wo sonst der Despotismus der Professoren autokratisch die Jugend in Fesseln schlug, dort ertönen die Lieder der Freiheit, dort umarmen sich jetzt in brüderlicher Eintracht die Söhne des Volkes mit den Söhnen der Aristokraten, das einende Du! Bruder! hat die Schranken der Kaste niedergerissen und ein rühriges, heiteres Leben befeelt die ganzen Studentenschaft \*).

Um 4 Uhr Nachmittags stürmte die ganze Volksmenge, welche das Rathhaus den ganzen Tag belagerte, in den Sitzungsaal des Comité, mit dem Rufe: Nachrichten aus Wien! Wichtige Nachrichten aus Wien. Der Bote wurde auf den Tisch gehoben und verkündete der Menge die telegraphische Nachricht: Pressfreiheit, Nationalgarde und Versammlung der Reichsstände in Wien. Das letzte wurde ganz überhört, ein donnernder Freudenruf begrüßte die ersten beiden, und ehe eine halbe Stunde verging, war es bereits an allen Ecken gedruckt zu lesen. Die Masse verlor sich aus dem Sitzungsaaale und der wichtigste und in frühern Zeiten fast unmögliche Beschluß mit Einverständnis der Bräuer, Bäcker und Müller wurde gefaßt: Billigeres Bier und größeres Brod. Heute schon, wo ich ihnen dieses schreibe, ist das Bier um 2 Kreuzer billiger und das Brod um 4 Loth größer, ohne die Bewilligung des Guberniums, des Magistrates und der rechnungslustigen Buchhalterei.

\*) Nun wird die Prag er Universität ihr 500jähriges Jubiläum feiern können!

Die Bewohner der Hauptstadt sind dem Grafen Albert Deym und den bereitwilligen Bräuern und Bäckern zu Dank verpflichtet und haben die Ueberzeugung gewonnen, was eine Behörde kann, wenn sie sich mit dem Volke in Einvernehmen setzt und mit Ehrlichkeit einen festen Willen verbindet. Hoch lebe das Comité! hörte ich heute mit Begeisterung auf den Straßen rufen. Dieser Ruf ist nicht bezahlt, er ist gewonnen und strömt aus freudiger Brust.

Im Theater gab man an diesem Tage Ifflands Dienstplicht, und um 9 Uhr rief Graf Stadion aus der Loge herab: Se. Majestät haben allen Provinzen Constitution gegeben! Es lebe die Constitution! wiederholte es auf allen Straßen der Stadt und der Freudentaumel war so groß, daß sich die Bürger auf den Straßen umarmten.

Der Sekretär des Grafen Stadion eilte in die bürgerliche Ressource und verkündet auch dort die Constitution. Der Freudenrausch war so groß, daß er den Müllermeister Slavik zum Gögendienste verleitete, denn er trug die Büste des Kaisers im Saal herum und sprang wie die Priester des Baal zu Elias Zeiten, und es hätte nicht viel gefehlt, Freudenwuth wäre epidemisch geworden. Ein improvisirter Fackelzug bewegte sich in fantastischen Gestalten durch alle Straßen der Hauptstadt, als das Ende des Servilismus, denn unter den Bivats hörte man deutlich die mißbilligenden Stimmen: Pfui! Hamba! Ja vor der Wohnung des Bürgermeisters wurde der Ruf: Pereat! laut. Man wird ihm nicht verzeihen, daß er Alles in Bewegung setzte, um am 11. die Versammlung zu hintertreiben, und zu einem Schritt seine Bewilligung nicht ertheilte, dem er sich später anzuschließen genöthigt war. Aus diesem Grunde ist auch die Illumination der Stadt unterblieben; sie hätte zu Erzeffen Anlaß geben können. Abermals ein Verdienst des Comité-Präsidenten, der ein echter Mann des Volkes geworden ist und den man, sobald er sich dem Volke zeigt, mit Jubel begrüßt.

## 2.

(Von einem andern Correspondenten.)

Wer, wie ich, das Glück hat, die Persönlichkeiten unseres Kaiserhauses zu kennen, der kann unmöglich daran zweifeln, daß alles Zugefagte ehrlich gemeint ist, und wirklich gehalten, ohne Rückhalt erfüllt werden soll! aber werden unsere Bureaufkraten das treffen? ist dies nicht vollkommen gegen ihren Instinkt? —

Vor 14 Tagen noch hat der Gouverneur einer Provinz, sich über die Bürgergarde lustig gemacht, als sie sich ihm vorstellte, und den Abgesandten mehrerer Landstände geantwortet: „Volksrepräsentation sei eben Mode und sonst nichts, und er halte nichts darauf,“ und nun soll derselbe Mann die Nationalbewaffnung und Nationalrepräsentation leiten? und es ehrlich mit ihr meinen? — und die vier Millionen Einwohner sollen das Vertrauen in ihn haben, daß er es werde?! — Ich rieche Nas! —

Auch auf dem Lande werden manche Gewitterwolken aufsteigen. — Heute wird auf circa 700 Amtskanzleien 11,000 Dorfrichtern gesagt, „mame constituce“ (Wir haben Constitution). — „Kdo pak nebo copak ge to constituce?“ (Wer oder was ist das, Constitution?) werden die 11,000 antworten. Und was werden die 700 erwidern, von welchen wenigstens 500 sehr gern dieselbe Frage dem hochlöblichen Kreisamt machen möchten?

Ich habe gestern in meiner Freude Alles umarmt; — mein Vorsteherhund, sich auch zur Familie zählend, ist auf mich hinaufgesprungen, und als ich ihm sagte: „weißt Du schon, Feldmann, daß wir Constitution haben?“ wedelte er mit dem Schweife

und antwortete: „hu! hu!“ — Dieses hu! hu! wird heute auf mancher Amtskanzlei ertönen; wie aber wird es gedeutet, wie ausgelegt werden? — Ich will es Ihnen sagen: eine Constitution habe ich früher gehört; sie lautete: „Jetzt hat es mit dem Amt und mit dem Kreisamt ein Ende; wir haben nur noch den Kaiser, und sonst hat uns Niemand mehr zu befehlen. Jede Gemeinde bekommt noch ihren Dorfrichter, den wählen wir aber selbst und der muß thun, was wir wollen, mit der Robot und mit den Steuern ist's aus, denn der Kaiser hat seine Herrschaften und braucht unser Geld nicht, und Beamte wird's keine mehr geben.“

Und was sagen Sie zu den bairischen Landgerichten? Da haben Sie doch den thatsächlichen Beweis, daß sie ohne Deffentlichkeit eber so schlecht sind, wie die Patrimonialgerichte und gar nichts von dem Guten der letztern besitzen.

## II.

### Aus Preßburg.

Kossuth's Antrag. — Die Deputation der Magnaten nach Wien. — Fackelzüge und Reden. — Abel und Volk. — Drohender Bauernkrieg. — Gruß an die Grenzboten. — Ungarn hoch!

Auch die lebhafteste Phantasie hinkt als lahmer Invalide hinter den Begebnissen einher, deren Zeuge wir gewesen. Auch der kühnste Prophet würde es nicht gewagt haben, diese Zukunft Oesterreichs zu prophezeihen und wäre sie ihm auch wirklich erschienen.

Unsere Repräsentation, getragen von den märchenhaften Improvisationen auf dem jungfräulichen Felde der Freiheit, war der erste Funke, welcher im Herzen der Wiener Intelligenz zündete. Es war ein electrischer Funke und verbreitete sich bald über die ganze Bevölkerung. Die Wiener Ereignisse kennen Sie.

Mit welchem Enthusiasmus diese edle Erhebung des langgedrückten und verkannten Oesterreichers bei uns aufgenommen wurde, dies mögen Sie sich aus dem Charakter und aus dem Jahrhunderte alten Streben unserer Nation beurtheilen. Ludwig Kossuth, unterrichtet von dem was in Wien geschehen, stellte in der gestrigen Circulirsitzung den Antrag, daß der Erzherzog zur augenblicklichen Einberufung der Magnaten aufgefordert werde. Seine Motion wurde mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen und eine Deputation begab sich sogleich zum Palatin. Kossuth führte das Wort und sprach so herzergreifend, daß Alles in Thränen der Rührung ausbrach. Die Magnaten versammelten sich auch wirklich um drei Uhr und die Repräsentation der Stände wurde, nachdem der Palatin die Nothwendigkeit dieses Schrittes auseinandergesetzt, unter ungeheurem Applause aller Anwesenden adoptirt, sogleich in einer gemischten Reichs-sitzung der Stände und Magnaten verlesen, unterfertigt und gestegelt. Heute geht die Deputation, den Palatin an der Spitze, nach Wien, um die Repräsentation Sr. Majestät einzuhändigen. Wir sind dessen gewiß, die Deputation kehrt mit einem verantwortlichen Ministerium und allen Gewährleistungen der Forderungen der Nation in unsere Mitte zurück.

Abends brachte die Reichstagsjugend im Vereine mit den Preßburger Bürgern Kossuth einen Fackelzug — begeisterte Reden wurden gehalten. Die Stadt wiederhallt vom Freudentaumel sämmtlicher Bürger.

Solche Hoffnungen können aber auch nicht getäuscht werden, denn wir vertrauen auf das Herz des Monarchen und können dies um so eher thun, als zwischen ihm und unserm Vertrauen keine geifernde Schlange mehr sich drängt. Das Ministerium Metternich ist gefallen und mit ihm die Zwingherrschaft der Bureaucratie, welche ihre

Hoffnungen auf die russischen Bajonette setzte. Ungarn also ist das seltne Glück einer blutlosen Revolution zu Theil geworden. Die Freiheit hat gefiegt ohne blutigen Tribut. Die Entschiedenheit war unser Schwert und Gott unser Beschützer. Doch steht uns noch ein schwerer Kampf bevor: der Kampf der Selbstsucht gegen die Forderungen des allgemeinen Rechtes. Wir hoffen die Stände und die Aristokraten Ungarns werden ihrem Berufe weiter entsprechen und auch in Zukunft vor Allem ihre Aufmerksamkeit dem Zustande unseres Volkes widmen, der zuerst bedacht werden muß. Nur wenn der Faden, an dem das Democlesschwert einer Bauernaufwiegelung über unserm Haupte hängt, zur Zeit durchschnitten wird, hat Ungarn eine friedliche große Zukunft. Die Volksvertretung, die Jury, die Pressfreiheit, die Anerkennung des Grundsatzes: gleiche Rechte, gleiche Lasten, werden das ihrige thun. Die Nationalbewaffnung wird die Aufrechterhaltung der Ordnung den Händen feiler Söldlinge entreißen, und wir können einer Entwicklung entgegensehen, die der menschlichen Geseftung würdig. Ich schreibe Ihnen in aller Eile — ich glaube solche Thatfachen haben mehr Kraft der Beredsamkeit als die Worte eines Börne.

Zum Schluffe will ich noch die beruhigenden Worte hinzufügen, daß die Nation, und wir sagen es kühn, die österreichische Nation Kraft genug haben werde, die Freiheit die sie erkämpft, auch zu behalten. Die Braut, die wir nun gefreit, wird uns keine Macht entreißen und nur über unsere Leichen kann eine neue Zwingherrschaft ihren Rückzug in unser Vaterland halten. Leben Sie wohl und nehmen Sie unsern Dank in Empfang für die Ausdauer, mit welcher auch Ihre Blätter für Verbesserung unserer Zustände kämpften. Sie haben keinen geringen Antheil an der glücklichen Wendung, welche die Ereignisse in Oesterreich genommen. Meine Freude ist namenlos, aber meinen Briefen darf ich nun einen Namen geben; ich habe die Schlange: Geheime Polizei nicht mehr zu fürchten und brauche meine Gedanken nicht erst, wie feige Diebe ihren Raub, über die Grenze zu schwärzen. Ein ehrlicher Mann darf sich nun auch nennen.

P. S. (Nach der Sitzung). Meine Ahnung hat mich nicht getäuscht. — Heute wurde auf Antrag Kossuth's die allgemeine Besteuerung in der vollsten Bedeutung des Wortes angenommen. Das Unterthansverhältniß soll auf Antrag Szentiváry's aufzuhören haben. Die Entschädigung der Gutsbesitzer nimmt der Staat auf sich. Den Städten wird nach diesem Reichstage verhältnißmäßiges Stimmrecht ertheilt werden. So der einstimmige Beschluß der Stände und was die Stände jetzt beschließen, das ist auch als von den Magnaten beschlossen, anzunehmen. Ungarn hoch!

Friedrich Szawady.

### III.

#### Was thut jetzt in Oesterreich vor Allem Noth?

Nun jubeln und jauchzen unsere Brüder an der Donau; sie haben die Ketten gebrochen und die Galeerenjacke des Absolutismus abgeworfen; sie nennen sich freie Bürger und werden eine Constitution erhalten. Sie haben die Guillotine des Geistes, die Censur, vom Halse, sie haben den Popanz des Stabilitätsprincips herabgeschüttelt und die bewaffneten Marionetten des deutschen Tyrannenspiels aus ihren Mauern verjagt; die Oesterreicher haben sich ermannt und sind Herren geworden, wo sie bisher geknechtet waren.

Das kaiserliche Patent vom 15. d. M., das erste welches ohne die Mitwirkung des gesüchteten Staatskanzlers erschienen, enthält die Bestätigung der Nationalgarde, die Aufhebung der Censur und die Zusammenberufung der Stände aus den Erbländern und den italienischen Provinzen zur Berathung einer gemeinsamen Constitution.

Die Dankadresse des Wiener Magistrats ist enthusiastisch abgefaßt und gebraucht zum ersten Male den Ausdruck „constitutioneller Kaiser.“ Wir begreifen den Jubel, mit welchem man die ersten Bürgschaften eines freien politischen Lebens begrüßt, wir bewundern die männliche und gemessene Haltung der Wiener Bürger in so bewegten entscheidenden Augenblicken, und es kostet uns selbst die größte Ueberwindung, kalt und nüchtern zu scheinen, wenn Freudenthränen die Wangen befährter Männer benetzen.

Aber wir fühlen auch die Pflicht, in dem Augenblicke, da unsere vom blutigen Kampfe ermüdeten Brüder den großen Sieg mit lautem Jubel feiern, den Wachtposten zu beziehen, den uns das Schicksal zugewiesen und die heiligen Güter der Freiheit vor jedem Ueberfalle zu wahren. Wir fühlen diese Pflicht um so tiefer, da es uns nicht gegönnt war, mit den Waffen in der Hand unsern Patriotismus zu betheiligen und an dem Sturme auf das morsche Gebäude des Absolutismus Antheil zu nehmen. Das Freudengeschrei des beglückten Volkes berührt unser Ohr aus weiter Ferne, obwohl es in unserer Brust tausendfach wiederhallt; wir müssen daher im Stande sein, die bisherigen Errungenschaften der Oesterreicher ruhig in's Auge zu fassen.

Täuschen wir uns nicht! Wir sind erst am Anfange unserer neuen Tage, die eigentliche Arbeit beginnt in diesem Augenblicke; möge uns die Last derselben nicht niederdrücken.

Man hat den Bürgern die Waffen gereicht und eine Nationalgarde zur Aufrechterhaltung der Ordnung, zum Schutze der Gesetze und des Eigenthums gebildet. Diese Bürgerbewaffnung hat bereits treffliche Dienste geleistet; sie hat durch Festigkeit und Ausdauer die Ruhe der Stadt erhalten, und ohne das Schreckbild des Prügelstockes, ohne die innere Beängstigung von der Härte der Disciplin alle jene Funktionen verrichtet, welche in friedlichen Zeiten vom Militär gefordert werden. Der freie Wille, der innige Antheil an dem Gesamtwohle der Bürgerschaft hat die Nationalgarde in ihrem Wirken beseelt. Die Tausende von Menschen, welche die Straßen Wiens in lautem Jubel durchzogen, sind ohne Beihülfe der Polizei in den Schranken des Anstands und der Gesetzmäßigkeit geblieben. Das Gefühl der Freiheit hatte die „unmündigen Oesterreicher,“ welche man stets beaufsichtigen zu müssen glaubte, plötzlich zu selbstständigen Männern gemacht.

Mögen die Oesterreicher aus dieser Erfahrung von wenigen Stunden beherzigen, daß nur dasjenige Volk wirklich frei ist, das in jedem Momente das Bewußtsein der Freiheit in sich trägt und die Handhaben derselben stets in seiner Macht hat. Die Nationalgarde ist nur ein kleiner Theil der bürgerlichen Gerechtfame, sie ist nur das äußere Zeichen des bürgerlichen Ansehens. Sie ist daher auch in so lange nur äußerer Schein, als sie nicht aus der innern Macht der Bürger, aus der ganzen Verfassung der Stadt- und Landgemeinden hervorgeht. In der Nationalgarde soll sich nicht der Glanz und die Stärke der Bürger repräsentiren, in ihr soll sich vielmehr der gesetzliche Sinn, die Achtung vor der selbstgewählten Behörde, die Stärke der eigenen selbstständigen Ueberzeugung aussprechen. Die Nationalgarde darf nicht die Parade- und Leibgarde der Stadtvogte (k. k. Bürgermeister und Magistrate) werden, sondern sie muß unter ihrem eigenen Commando, unter den Befehlen der selbstgewählten Führer stehen.

Die Machtlosigkeit der Nationalgarde ohne Selbstverwaltung der Gemeinden, ohne das Vertrauen zwischen den Bürgern und den Stadtbehörden hat sich in sehr vielen Fällen schon sehr traurig gezeigt. Der nächste Schritt, welchen daher die österreichischen Bürger in dieser Beziehung zu thun haben, ist die Umwandlung der jetzigen k. k. Magistrate in aus der Mitte der Bürger selbstgewählte Behörden, die Uebernahme der Gemeindegüter in eigene Verwaltung, die Ueberwachung der öffentlichen Sicherheit,

die Organisation und Befehligung der Polizei unter der Gewalt der Stadtbehörden, mit einem Worte vollständige Municipalfreiheit zu gründen. Die Gemeindeverwaltung ist ein Spiegelbild der ganzen Staatsverwaltung. In der Theilnahme an den Interessen seiner Gemeinde, in der Einsicht in die Verwaltung und Verwendung der selbst aufgelegten Steuern und Abgaben lernt der Bürger die Schwierigkeiten der politischen Tagesarbeit kennen und die innere Organisation des Staatsbetriebes begreifen. In dem Bewußtsein der Selbstregierung (Selfgovernment) erstarbt die moralische und geistige Kraft des Bürgers. Die besten Regierungsmänner, die größten Staatsmänner sind aus den Gemeindevorständen hervorgegangen. Wir verweisen nur auf die jetzigen Minister in den meisten deutschen Staaten, welche mit einigen Ausnahmen einfache Bürger, Stadtverordnete, Stadträthe oder Bürgermeister kleiner und größerer Gemeinden sind. Die Kraft der englischen Verfassung, obwohl dieselbe in wenigen Stücken auf „einem Blatt Papier“ gebaut ist, beruht auf dem Selbstgefühl, auf dem ausgebildeten politischen Leben der Stadt und Landgemeinden.

Die zweite schätzbare Errungenschaft der Oesterreicher, die Aufhebung der Censur ist in so lange keine Bürgschaft für die geistige Freiheit, als noch an ein Preßgesetz gedacht wird, welches dem im Drange der Umstände ausgegebenen preussischen Preßgesetz nachgebildet ist\*). Dieses preussische Preßgesetz stammt aus demselben Gesetzentwurfe, welches vor einem halben Jahre als allgemeines deutsches Preßgesetz halboffiziell bekannt und sogleich von der damals noch censurten Presse als das Nachwerk eines heuchlerischen despotischen Systems bezeichnet wurde. Dieses Preßgesetz fügt zu den frühern Bedrückungen der Censur noch die polizeiliche Willkür und unverhältnißmäßige Cauttionen hinzu. Dieses preussische Preßgesetz wird, wir wissen dies gewiß, nicht zur Ausführung gebracht werden\*\*), sondern durch die einfachen Bestimmungen, welche nun in den andern deutschen Staaten, besonders Sachsen, für die Presse gelten, ersetzt werden. Für Oesterreich ist eine unbefchränkte Preßfreiheit, d. h. eine Preßfreiheit mit den nöthigen Repressivgesetzen gegen Hochverrath und persönliche Angriffe, aber ohne Concessions- und Cautionswesen, um so nothwendiger, als wir offen gesehen müssen, daß wir in geistiger Beziehung durch die consequente Einwirkung des Metternich'schen Systems um ein Jahrhundert hinter den Fortschritten der Bildung in Deutschland zurückgeblieben sind, daß besonders die untern Volksklassen über die einfachsten Begriffe des Staatslebens erst aufgeklärt werden müssen.

Oesterreich muß mit Riesenschritten vorwärts schreiten, um den andern Völkern Deutschlands an Bildung, Volkskraft und politischem Bewußtsein gleich zu kommen, es müssen alle Schleißen der geistigen Kräfte geöffnet werden, bis in die untersten Schichten muß sich die Theilnahme an den neuen staatlichen Einrichtungen regen und bethätigen — dann können die Oesterreicher als würdige Bundesglieder in den deutschen Volksbund eintreten, dann haben wir keine Hegemonie, weder eine geistige noch eine politische zu befürchten, nur dann kann eine österreichische Constitution eine Wahrheit werden für jeden Staatsbürger vom Minister herab bis in die niedrigste Hütte.

Dazu ist aber vor Allem nöthig, daß auch jedem redlichen und charakterfesten Bürger das Recht zustehe, seine Gedanken und Wünsche durch die Presse zu äußern, daß die

\*) Der Antrag auf dreijährige Beibehaltung der Censur unter milderen Formen rührt wie der ganze Aufsatz: „Oesterreichs letzte Entscheidungstunde“ in No. 11 der Grenzboten von einem Ausländer her, welcher an der Entwicklung Oesterreichs innigen Antheil nimmt. Ein Beweis, wie gering man außerhalb Oesterreich die geistige Mündigkeit unsrer Landsleute beurtheilte. An m. d. Red.

\*\*) Es wurde während der Berliner Revolution und vor der Bildung des jetzigen Ministeriums ausgegeben.

Herausgabe der Zeitschriften weder an Concessionen noch an Cauttionen gebunden sei. In jedem Dorfe muß sich der Landmann über seine Angelegenheiten belehren können, ebenso wie sich die Ansichten über das Gesamtwohl der Nation, der ganze geistige und politische Fond des Staates in den verschiedenen Zweigen der Literatur ungehemmt kund geben sollen.

Also vor Allem eine freie Gemeindeverfassung, Selbstregierung der Bürger in Städten, Flecken und Dörfern, Pressfreiheit ohne andere gesetzliche Schranken, als welche das Strafgesetzbuch auferlegt, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichte, nebst den bestimmten Zusagen, wenigstens für Pressvergehen, Geschwornengerichte demnächst einzuführen.

B. S—d—nn.

#### IV.

#### Preußen und die Revolution.

Es ist noch nicht so lange her, daß die königliche preussische Staatszeitung zur Warnung aller Frommen einen Auszug aus radicalen Schriftstellern veröffentlichte. Es war darunter die deutsche Marsseillaise von Freiligrath:

Wie in Oesterreich, so in Preußen  
Heißt das Schiff: Revolution!  
Sie ist die einzige sichere Fahrte.  
Drum in See, du fecker Pirat!  
Drum in See, und kapre den Staat,  
Die verfaulte schöne Galeere.

Mit einem preussischen Geheimeraths-Lächeln deutete die alte Klatschschwester darauf hin, und sagte: so toll machen sie's! soll man sie mehr belachen oder verabscheuen? Und kaum ein Jahr ist vorüber, und die Revolution ist nicht nur ausgebrochen, sondern die beiden Fürsten haben selbst ihr Banner ergriffen, sie umgeben sich mit den tapfern Rebellen, die ihre Kriegsknechte aus dem Staube geschlagen, sie stecken die burschenschaftliche Cocarde an ihren Hut, sie reiten, von souveränen Studenten begleitet, durch die Linden, oder lassen sich von dem freigewordenen Volk ziehen. Friedrich Wilhelm IV. stellt sich unter die Statue Friedrichs des Großen, und ruft die Berliner, die noch vor wenig Stunden sich im Heldenkampf mit seinen Truppen gemessen, auf, ihn in Vollendung der deutschen Revolution zu unterstützen.

Es sind jetzt fünf Jahre her, da richtete ein junger Poet, den man mit Gensdarmen aus dem Lande hatte werfen lassen, weil er sich in einem Brief an den König „ergebenst“ unterzeichnet hatte, an diesen König, den er ganz richtig so charakterisirt:

Zu scheu, der neuen Zeit in's Aug' zu sehn,  
Zu Beifallslüstern, um sie zu verachten,  
Zu hochgeboren, um sie zu verstehn.

an den König von Preußen richtete Georg Herwegh damals folgende Worte:

Du hast verschmäht, dem Strom sein Bett zu graben,  
Und sinnest, ihn zurück zum Quell zu drängen:  
Er aber schäumt und wird sein Bett haben.  
Dein war das Amt, der Freiheit Ring, den engen,  
Mit Meisterschlägen friedlich zu erweitern —  
Du hast's verschmäht! Nun gilt es, ihn zu sprengen.  
Das Schiff mit seinen ungeschickten Leitern,  
Mit dir und deinem unglücksel'gen Thron,  
Ich seh's vor Abend an der Klippe scheitern.  
Noch lebt die Sphynx der Revolution!  
Dein war das Amt die Opferzeit zu kürzen,  
D tausend Kränze harrten deiner schon; —

Unter diesen Kränzen hätte sich ganz füglich auch — eine Kaiserkrone finden können — aber:

Du konntest nur den Knoten fester schürzen,  
Und in den Sternen hatt' ich falsch gelesen.  
Die Sphynx wird nicht sich in den Abgrund stürzen,  
Und du — du bist kein Oedipus gewesen.

Die Worte des Dichters sind in Erfüllung gegangen. Wir wollen ihn darum nicht als einen besondern Propheten preisen; die Ereignisse der letzten Tage sind so wunderbar, daß nur der Thor sie voraussagen konnte.

Die deutsche Revolution hat begonnen. Schon aus den ersten schwachen Ansätzen kann man mit mathematischer Gewißheit schließen, daß sie an Großartigkeit wie an Fruchtbarkeit die drei französischen Revolutionen weit hinter sich lassen wird. An uns ist es nun, sie so zu wenden, daß sie nicht auch in ihren Schrecken sie überragt.

Die Revolution hat begonnen. Man täusche sich nicht. Die süddeutschen Bewegungen waren das Vorspiel, selbst was in Wien geschah, waren nur die letzten, herzdurchbelebenden Klänge der Ouverture, von einer Meisterhand niedergeschrieben. Mit dem Berliner Kampfe geht der Vorhang auf. Aber wir sind noch lange nicht im letzten Act der Tragödie.

Die kleinen deutschen Staaten waren in der Entwicklung ihrer Freiheit, und — mit Schaamröthe laßt es uns gestehen! — auch in ihrer politischen Bildung den beiden sogenannten Großmächten weit voraus. Es war hier nur der Druck von Oesterreich und Preußen her, der sie an der vollständigen Befreiung hinderte. Der Sturz des Zulkönigthums hob diese Furcht auf. Das Volk, in sich selbst bereits einig, durfte nur ernst auftreten, und seinen Fürsten sagen: verlaßt euch nicht mehr auf die preussischen Bajonette, nicht mehr auf die österreichischen Batterien, denn Frankreichs Adler sind gegen Wien und Berlin gerichtet! sie durften das nur mit dem nöthigen Nachdruck sagen, und Alles war in Ordnung. So ist es geschehen. Baden hat den ersten Stoß gegeben, in Sachsen ist es vielleicht am würdigsten zugegangen. Es hat uns nicht mehr gekostet, als ein Paar Extrazüge auf der Eisenbahn, ein Paar Versammlungen im Schützenhaus, und Alles war gut. Wir haben eine entschieden liberale Regierung, unbedingte Pressfreiheit, Associationsrecht; das Uebrige, was sich nicht augenblicklich machen läßt: Geschworne, demokratische Umgestaltung der Stände u. dergl., ist auf das Bestimmteste in Aussicht gestellt, das Militär ist auf die Verfassung vereidigt und hat mit dem Volk fraternisirt. Läge Sachsen auf irgend einer Insel, so könnte es absolut nichts weiter verlangen, denn wenn die freien Formen gegeben sind, muß das Weitere das Volk thun. Ja wäre Sachsen, Baiern, Württemberg, Baden, Hessen in einer Lage, ihre Verhältnisse für sich zu ordnen, so wäre ohne erhebliche Anstrengung das allergeundeste, blühendste und natürlichste Staatsleben daraus hervorgegangen.

So steht es aber nicht. Man denke daran, daß die französische Republik wenigstens vorläufig in den mißlichsten Umständen ist, daß es nothwendig in dem Streben der Machthaber liegt, der innern Gährung einen Weg nach Außen zu vereiteln. Es kommt hier auf Augenblicke an. Erhielt sich das alte System in Oesterreich und Preußen nur noch ein paar Monate, so hatten wir wieder eine heilige Allianz, einen Rheinbund unter französischem Protectorat, und aller Wahrscheinlichkeit nach einen Krieg, der alle Erwerbe der Celten wieder in Frage stellte.

Diese Gefahr ist jetzt abgewendet. Die deutsche Revolution wird ohne fremde Einmischung vor sich gehen, und Frankreich wird gezwungen werden, die großen und edlen Probleme, die sich die Nation gestellt, wirklich in sich zu verarbeiten und sie nicht bloß als Fahne zu einer neuen Propaganda à la Louis XIV. zu benutzen. Die deutsche Revolution wird die französische stützen.

Ich nannte den Aufstand in Wien den letzten heroischen Akkord der Ouverture. Die österreichischen Provinzen waren von einem abscheulichen System gedrückt und geknechtet, aber das Volk war nicht insicirt. Die Gebildeten waren wahrhaft liberal, das Bürgerthum war der Regierung feindlich. Es fragte sich, ob es die Kraft haben

würde, die Gewalt, die nur äußerlich auf ihm lastete, zu brechen. Diese Kraft hat es in Ungarn, hat es in Wien auf das Glänzendste bethätigt. Es zeigte sich, daß diese Gewalt nur eine scheinbare sei, sie wich dem ersten kräftigen Stoß.

Für die Freiheit Deutschlands ein ungeheurer Schritt! Das hochherzige österreichische Volk kann nicht genug gepriesen werden. Wer weiß, was ohne dieses Beispiel in Berlin geschehen wäre.

Auch wird der Anschluß Oesterreichs, d. h. der deutschen Provinzen Oesterreichs, in den deutschen Völkerbund vielleicht einfacher sein, als der Preußens; man hat das System Oesterreichs verabscheut, aber das österreichische Volk ist überall in Deutschland beliebt, und die Verbrüderung der Völker wird weder durch gegenseitige Abneigung, noch — und das ist sehr wohl zu bedenken — durch ein ausgebildetes centralständliches Wesen in Oesterreich gehemmt.

Die beiden schwierigsten Fragen aber für Oesterreich: wie werden die verschiedenen Nationalitäten sich zu einander stellen? und vor Allem: wie werden die niedern Volksklassen sich zu den neuen Bewegungen verhalten? sind noch durchaus nicht gelöst. Der Verruchtheit des alten Systems fällt die Schuld zu, daß namentlich die letztere Frage eine sehr, sehr bedenkliche ist.

Weit gefährlicher als Oesterreich war der preussische Staat für Deutschland. Das Volk ist ungleich gebildeter, als in Oesterreich, aber es ist eine einseitige Bildung. Der Druck der Bureaucratie war kein bloß äußerlicher; der größere Theil des Volkes war von dem bureaukratisch-militärischen Geist seiner Regierung inficirt. Auch die Liberalen schwärmten für Preußens Hegemonie. Daher die Abneigung, die in dem größern Theil von Deutschland gegen die Preußen, namentlich gegen die Berliner herrschte, so sehr man ihnen in vielen Beziehungen Anerkennung widerfahren ließ.

In diesem specifischen Preußenthum, das sich aus den Zeiten des alten Fritz und der Freiheitskriege herschrieb, lag, und das werde ich am wenigsten verkennen, sehr viel Schönes. Es gab jedem Einzelnen ein gewisses Ehrgefühl, das aus dem militärischen Bewußtsein der Offiziere, dem Rechtsbewußtsein der Juristen, dem Bewußtsein der Einsicht und Ehrlichkeit der Bureaukraten zusammengesetzt war. Auch selbst die Pastoren und Schullehrer hatten etwas Preussisches. Jene Herren an der Regierung waren unsere Verwandte, man ging miteinander um, und so ein Geist breitet sich miasmatisch aus. Durch die Landwehr war das Volk in das Heerwesen hereingezogen, durch die Provinzial- und Kreisstände namentlich der Stand der Gutsbesitzer am Staat theilhaftig.

Wenn im vorigen Jahre der König seinen Ständen eine wirklich freie Verfassung verliehen, wenn er sich — was damals unglaublich leicht war — mit dem Landtag aufrichtig geeinigt hätte, so wäre das Preußenthum, verjüngt und neugekräftigt, zur vollständigen Herrschaft gelangt, die monarchische Gesinnung hätte sich mit dem Liberalismus geeinigt, und die Geschichte Deutschlands hätte eine andere Wendung genommen.

Statt dessen hat die Regierung alles gethan, selbst die Stände — geschweige denn das Volk — in seinem höchsten Interesse zu verletzen, und selbst durch Kleinigkeiten zu erbittern.

Ich nenne die Berliner Revolution darum den ersten wirklichen Act der Deutschen, weil sie nicht bloß ein äußerlicher Kampf war, sondern ein innerer Bruch; das Preußenthum hat seine eigene Dialektik gefunden. In diesem Sinne ist das, was in Berlin geschehen, viel bedeutender, als die tragischen Ereignisse von Paris.

Ich nenne es darum ferner den ersten Act, weil es die erste wirkliche Schlacht war. Mit einem Löwenmuth, der sich der schönsten That der Geschichte anreihen kann, hat das Volk die Soldaten geschlagen. Wir wollen die Opfer beweinen, aber ihr Blut trägt die herrlichsten Früchte, es macht eine auch nur theilweise Rückkehr unmöglich.

Der Kampf war nicht organisiert; es war die natürliche Erbitterung gegen die Brutalität eines Systems, das man nun erst in seiner wahren Gestalt kennen lernte, die sich hier Luft machte. Um so größer ist die Tragödie, je natürlicher sie sich entwickelt hat.

Diese Tage haben einzelne Scenen, die grandioser sind, als Alles, was die poetische Phantasie sich hat erfinden können. Der Instinkt hat das Volk geleitet, und er hat das Richtige getroffen. Nachdem die erste Gewalt der eigenen Trauer, des eigenen Zübens vorüber war, hat man zuerst darauf gedacht, den Polen die Freiheit wieder zu geben, sie ihrem Volk zu verkünden. Wir sind der Freiheit würdig, denn wir gönnen sie auch den Andern.

Die Berliner Revolution ist endlich darum so bedeutend, weil ihr Sieg der vollständige ist. Man täusche sich nicht über die Komödien, die jetzt in Berlin aufgeführt werden. Der erste Rausch des Entzückens führt überall zu Extravaganzen. Aber mit dem Reich des Schreckens ist auch das Reich der Charlatanerie gestürzt.

Wir werden keinen deutschen Kaiser haben; der Mann, der die brutalsten Schritte des alten bürokratischen Systems auf seine Verantwortung genommen hat, wird nicht Staatskanzler werden, dem unfähigen Höfling, der bisher Preußen in Paris compromittirt hat, wird nicht die Führung der preussischen Politik übertragen werden; der alte aristokratische, reactionäre Landtag wird nicht die Landesrepräsentation bilden. Am wenigsten wird er der Mittelpunkt sein, um welchen der deutsche Reichstag sich krystallisiren wird.

Die Revolution hat begonnen. Das Volk wird die Politik in seine Hände nehmen. Auf die Klarheit und Entschiedenheit seiner Führer wird es ankommen, ob die Entwicklung der Freiheit einfach, natürlich und ohne Gewalt vor sich gehen wird.

Die Zeit des Egoismus, des persönlichen, des ständischen, des specifisch nationalen, ist vorüber; mit ihm die Zeit der Illusionen. Die positive Thätigkeit kann beginnen.

Was vor Allem jetzt Noth thut, ist wirkliche Organisation des Volks in den Ständen, in den Gemeinden, in den Kreisen. Nicht die glänzende französische Centralisation, das Selfgovernment ist die Basis der Freiheit. Auf diesem Fundament wird der Tempel der deutschen Nationalität sich erheben, in reinerem Styl, als alles, was die Geschichte bisher zusammengefügt hat.

Julian Schmidt.

## V.

### Die Politik des deutschen Volkes in Polen und Italien.

Ueber Nacht sind Deutschland die Flügel gewachsen. Wie mit Palermos Erhebung vor zwei Monaten der österreichische Einfluß in Italien verschwand, so hat die Revolution in Wien und Berlin uns im Ru vom russischen Alp erlöst. Kaum ahnt man noch den ganzen Inhalt des ungeheuern Ereignisses, aber wer fühlt nicht schon etwas vom Hauch dieser wunderbar großen Zeit, die bestimmt scheint, die Visionen unserer edelsten Dichter zu verwirklichen! Im Herzen Europas erhebt eine große und gebildete Nation, sie wird mit starker Hand die Waage halten, Gerechtigkeit gegen Osten wie gegen Westen wird ihr Wahlspruch sein! —

Die Lage Europas hat sich binnen wenigen Tagen vollkommen geändert. Kürzlich noch drohten uns Bürgerkrieg und Zersükkelung; Nationalität oder Freiheit stand auf dem Spiele, aber nachdem unsere Brüder in Wien und Berlin die Sache der Freiheit entschieden haben, ist höchstens noch ein Kreuzzug gegen Rußland möglich. Die Rheinlande werden nicht mehr mit Abfall drohen und Frankreich wird nicht mehr verleitet sein, in die Ferne zu schweifen, sondern die echte Gloire durch aufrichtige Freiheit im Innern erobern müssen, und der Himmel helfe ihm auf diesen Wege!

Eine deutsche Politik hat es bisher nicht gegeben. Unsere Höfe und Cabinette waren größtentheils altes Frankreich, gegängelt vom herrschsüchtigen Rußland; das deutsche „Gemüth“ vermochte nur die grausamen Spitzen dieser Bastard-Politik abzustumpfen. Jetzt hat das Volk von Berlin die Politik in seine Hand genommen, der König hat wohlweislich die Stimme der Nation als die Gottes anerkannt und wird ihr hoffentlich ergeben bleiben. Berlin, Preußen, ganz Deutschland hat die Befreiung Polens beschlossen. Endlich! Ein preussischer König, dessen Energie keine unnatürliche Allianz gefesselt, hätte sie längst beschließen müssen und wir sind überzeugt, Friedrich II., obwohl selbst beim polnischen Raube theilhaftig, würde in unserer Zeit zuerst gerufen

haben: Noch ist Polen nicht verloren! Denn im Rathschluß der Czaren stand geschrieben, daß Polen scheinodt begraben werden sollte, um mit der großen Leiche den Graben auszufüllen und zu ebnen, der uns von Rußland trennt. Und zu diesem Werke sollten deutsche Hände behilflich sein! Der Rathschluß des Himmels war ein anderer. Es war hohe Zeit, aber es ist noch nicht zu spät. Noch sind seit der ersten Theilung Polens keine hundert Jahre verflossen, die Emigration ist zwar in Parteien gespalten, aber eine darunter, die demokratische, hat eine imposante Majorität. Sie wird die Leibeigenen befreien, die Erhebung Polens wird kein bloßer Adelsfeldzug sein, sondern ein Landsturm. Die sarmatische Tapferkeit wird wieder einmal aufleuchten und diesmal werden keine despotischen Nachbarn sie im Rücken umstellen und abschneiden, — im Gegentheil!

Oesterreichs Volk will keine Zwingherrschaft über Galizien, so wenig wie über Mailand und Venedig. Bofen ist nicht germanisirt, es besitzt nur deutsche Einwanderer. Aber deutsche Colonien gibt es in der ganzen Welt. Und der deutsche Colonist wird in einem befreundeten Polen besser geborgen sein, als in einem mit Gewalt beherrschten. Der deutsche Name war, Dank der alten Politik, bei den Nationen im Westen, zu denen wir nachahmend aufblickten, nicht geachtet; bei den Völkerschaften im Osten, auf die wir als tyrannische Schulmeister herabsahen, nicht geliebt. Gottlob, dies soll jetzt anders werden. Die Verbreitung deutscher Cultur, die Behauptung germanischer Interessen war das sophistische Stichwort der ehemaligen Großmächte, deren Gesandte im Auslande den Deutschen nicht unterstützten, sondern beaufsichtigten. Der deutsche Geist wird in Polen und Italien künftig mit freundlichen Augen angesehen werden, der deutsche Einfluß wird künftig bessere Fürsprecher finden, als die Bureaucraten des Absolutismus waren. Die Mächte, hieß es früher, sollten Polen und Italien civilisiren, emancipiren, protegiren. Wißt ihr nicht, daß bei Russen und Franzosen dies stets ein anderer Name war für unterdrücken? Die Kinder der Revolution in Frankreich haben bisher den verbrecherischen Fehler begangen, daß sie mit der Macht der alten Könige auch deren Erbsünden übernahmen. Der Convent, Napoleon, die beiden Restaurationen kamen immer wieder auf die Politik Ludwigs XIV. zurück. Die falsche Größe des ancien régime wollten sie mit der Freiheit vereinen und so an beiden Tafeln schmelgen, aber das stimmernde Purpurkleid der alten Eroberer war verpestet und brachte ihnen immer neue Reaction. Wir wollen Nichts von der schlechten Erbschaft der alten Cabinette, wir wollen Metternichs Politik nicht fortsetzen. Oesterreich wird geschwächt werden? Preußen wird an Macht verlieren? Desto besser. Denn die fremden Besitzungen waren an unsern Füßen wie die Kettenkugeln des Galeerenflaven. Es soll keine drohende Hausmacht einzelner Fürsten, es soll und darf keine deutschen Großmächte mehr außerhalb Deutschlands geben. Und worin bestand ihre Großmächtigkeit? Daß sie die unschuldige Isabella nicht anerkannten, die Donaumündungen verstopfen ließen, und eins ums andere den Strohmann Rußlands spielten. Glücklicher Weise bleibt uns keine Wahl. In wenigen Wochen wird Polen Sturm läuten gegen die Moskoviter. Wer wider Polen ist, muß für Rußland und gegen Frankreich sein. Die Kriegspartei in Paris wünscht sich kein besseres Spiel. Denn solcher Wahnsinn hieße die Hälfte Deutschlands den Franzosen schenken. — Noch gibt es phantastische Patrioten unter uns, die ein kolossales hohenstaufensches Deutschland träumen, welches, kaum geschaffen, wieder zerfallen müßte. Ihre Hoffnungen auf Hollands und Dänemarks Anschluß sind natürlich, aber sie möchten nicht bloß Holland, Belgien und Dänemark haben, sondern dabei Polen und Italien behalten, die Moldau und Wallachei und Serbien und weiß Gott was Alles noch erobern. Diese Patrioten mögen sich zum alten Barbarossa in den Kyffhäuser legen. Die Raben, scheint es, fliegen nicht mehr um den Berg, aber der Rothbart braucht nicht aufzustehen, sondern erlöst von seinen unruhigen Träumen, schlafe er in Frieden bei seinen Vätern.

J. K. . . . . nn.

Verlag von Fr. Ludw. Herbig. — Redacteur: J. Kuranda.  
Druck von Friedrich Andra.